Nebis Prominenten - Interview - heute mit der Edeldirne Mireille

Autor(en): **Moser, Jürg**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **108 (1982)**

Heft 32

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-610928

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nebis Prominenten-Interview — heute mit der Edeldirne Mireille

Mireille, Sie sind noch sehr jung, ganze zweiundzwanzig Jahre alt, und eine Berühmtheit. Man bezeichnet Sie als Edeldirne. Sind Sie glücklich?

Mireille: Sicher bin ich glücklich. Mein Beruf ist ein Beruf wie jeder andere auch.

Um Ihre Person wird sehr viel Rummel gemacht. Als der «Blick» eine Artikelserie über Ihre «Sexklinik» brachte, stieg die Auflage in immense Höhen. Auch in anderen Zeitungen und Zeitschriften wurde immer wieder über Sie geschrieben. Ist es für Sie schön, so populär zu sein?

Mireille: Ruhm schadet ja nie. Aber es geht mir nicht um den Ruhm. Es geht mir mehr darum, Tabus abzubauen. Weil es erstaunlich ist, dass in der heutigen Zeit immer noch so viele Leute überhaupt nicht wissen, was es alles gibt. Und ich hoffe, durch meine Publicity dazu beizutragen, dass diese Tabus langsam abgebaut werden.

In Ihrer «Sexklinik» schiessen Sie mit dem Luftgewehr auf Ihre Kunden, behandeln sie mit Nadeln ...

Mireille: Es geht nicht unbedingt um Sadismus und Masochismus. Ich bin auch für Normale spezialisiert. Es geht mehr darum, den Leuten beizubringen, was man sonst so machen kann. Ich habe einen Zahnarztstuhl und einen gynäkologischen Stuhl und einen Operationstisch. Ich mache vor allem medizinische Behandlungen verbunden mit Sex. Es ist mehr, dass ich den Kunden die Illusion gebe, sie seien beim Zahnarzt oder beim Arzt oder bei einer Schwester. Und da mache ich so verschiedene Sachen. Früher habe ich mein Haus als medizinische Sexklinik bezeichnet, aber das Wort medizinisch hat man mir verboten. Denn ich habe keine medizinische Ausbildung, obwohl ich mich immer bei Ärzten informiere, bevor ich etwas mache. Ich arbeite mit sterilen Nadeln, das ist ganz harmlos, denn ich weiss, wo ich einstecken darf und wo nicht.

Mit Ihrer Ausnützung der perversen Sexwünsche verdienen Sie viel Geld, sehr viel Geld. Da kommen im Jahr Hunderttausende von Franken zusammen, wenn nicht Millionen ...

Mireille: Es geht mehr darum, dass die Kunden wünschen, von mir erniedrigt zu werden. Nur so kommen sie nachher im Privatleben zu Rande. Und dann können sie sich auch auf die Arbeit besser konzentrieren. Das ist wie ein Ventil.

Also verstehen Sie Ihre Funktion als eine therapeutische?

Mireille: Sicher. Denn ich fühle mich als Psychologin. Ich rede vor allem auch mit den Leuten und versuche zu helfen, wenn sie Probleme haben.

Stehen Ihre «Pärchentage» auch unter dieser Zielsetzung?

Mireille: Sicher. Und was mich sehr freut, ist, dass die Frauen auch langsam erkennen, um was es geht. Und diese Frauen suchen vielleicht einen neuen Weg, um den Ehesex aufzubessern. Weil die Langeweile alle Gefühle tötet. Ursprünglich wollte ich eigentlich Psychologie studieren, aber mein Vater hat mich in eine Verkäuferinnenlehre gesteckt.

Welche Schulbildung haben Sie?

Mireille: Nur Realschule.

Auf welchem Weg sind Sie zur Prostitution gekommen?

Mireille: Also ich habe sehr strenge Eltern gehabt. Und dort, wo wir in Zürich wohnten, habe ich die Frauen gesehen, die da so herumstanden und auf Männer warteten. Dann habe ich gedacht, das sei etwas Irrsinniges, die können tun, was sie wollen. Und da beschloss ich, auch Dirne zu werden, sobald ich achtzehn sei. Dann habe ich mit sechzehn damit angefangen. Weil ich älter aussah, hatte ich keine Schwierigkeiten damit. Wenn ich als Kind vielleicht mehr Freiheit gehabt hätte, wäre vielleicht alles ganz anders gekommen. Obwohl ich sehr glücklich bin, dass es so geworden ist. Ich hätte ebensogut in Drogenkreisen oder Zuhälterkreisen landen können.

Moralische Skrupel hatten Sie nie?

Mireille: Nein, überhaupt nicht. Ich bin stolz auf meine Karriere. Es ist darum gegangen, dass ich meine Arbeit anders aufgefasst habe als andere Dirnen. Und ich habe mich von Anfang an nie geschämt für das, was ich mache. Ich bin immer voll dazu gestanden. Und das ist etwas sehr Seltenes in dieser Branche. Und vielleicht bin ich mit meinen Inseraten aufgefallen und durch immer neue Ideen. Und dann kam der Erfolg.

Kürzlich ist ein Buch über Sie erschienen. Mit vielen Photos und wenig Text. Der Titel heisst: «Ich bin die Beste.» Sind Sie das wirklich? Oder ist dies nur eine Anpreisung?

Mireille: Sicher bin ich die Beste in meiner Branche. Das ist aber nicht als Selbstanpreisung gemeint. Denn ich muss meine Fähigkeiten nicht anpreisen, ich weiss ja, was ich kann.

Dank Ihrer steilen Karriere besitzen Sie heute eine riesige Jugendstilvilla unterhalb des Zürichbergs im Stadtkreis 6, also in einer feudalen Wohngegend. In diesem Haus, das Sie für vier Millionen Franken gekauft haben, befindet sich auch Ihre «Sexklinik». Hat's noch keine Schwierigkeiten mit der Nachbarschaft gegeben?

Sicher gab's diese Schwierigkeiten. Zuerst mit Baueinsprachen, weil ich für meine Klinik eine Dreizimmerwohnung mit zwei Abstellräumen zweckentfremdet habe. Und dann gab's eine Anklage wegen Kuppelei, weil mir ein paar Frauen bei der Arbeit geholfen haben. Aber dies habe ich nur diesen neidischen Bürgern aus der Nachbarschaft zu verdanken.

Haben Sie Zukunftspläne?

Mireille: Ich plane nie lange im voraus. Ich plane vielleicht für ein Jahr. Aber meinen Beruf werde ich bestimmt noch lange ausüben. Denn andere Leute müssen ja auch bis zu ihrer Pensionierung arbeiten.

Was halten Sie als Spezialistin vom Sexleben der Eidgenossen? Und was halten Sie von den Schweizern überhaupt?

Mireille: Also ich glaube, dass das Sexleben der Schweizer im allgemeinen so ziemlich langweilig ist. Und deshalb sind die meisten Schweizer so langweilige und kleinkarierte Typen. Und viele Neider gibt's. Anderseits konnte ich hier meine Karriere machen und finde dafür auch Anerkennung und so, was natürlich sehr gut ist.

Haben Sie Humor? Oder lässt Ihre Arbeit Humor gar nicht zu?

Mireille: Sicher habe ich Humor in meinem Privatleben. Und genug Privatleben habe ich auch, obwohl ich sehr viel arbeite. Ich stehe jeden Morgen um acht Uhr auf. Die Klinik schliesst um neun Uhr abends. Ich muss ja auch das Büro machen, die Buchhaltung und so.

Noch eine letzte Frage: Fühlen Sie sich nicht ausgebeutet durch die zahlreichen Zeitungsartikel, die über Sie erscheinen? Man publiziert diese Berichte doch nur, weil die Leser hier durch ein Schlüsselloch gucken können.

Mireille: Sicher ist dies eine Ausnützung. Aber sie macht mich berühmt, und das bringt mir Kunden und hilft Tabus abzubauen. Und ich bin stolz auf meine Publicity.

Im Namen der Nebi-Leserschaft danken wir Ihnen für dieses fiktive Interview, Mireille. Es hat einen Aspekt des eidgenössischen Lebens beleuchtet, der sich sonst meist in der Dunkelheit versteckt hält.

Interviewer: Jürg Moser